



Regionale
Gesundheitsversorgung – die Zukunft mitgestalten

Die gesundheitliche Versorgung ist regional organisiert. Eine Kerngruppe der lokalen Versorgungspartner übernimmt gemeinsam mit einem professionellen Management die Versorgungsverantwortung. Durch eine qualitativ gute und strukturierte Behandlung gewährleisten sie eine gesundheits-effiziente Versorgung und werden dafür belohnt. Der Patient ist als aktiver Partner beteiligt.

So stellen wir uns die Gesundheitsversorgung der Zukunft durch engagierte regionale Gesundheitsunternehmen vor.

Für das Jahr 2015 haben wir ein Szenario* entworfen. Rückblickend beschreiben wir, welche Steuerungs- und Integrationsimpulse dafür nötig sind. Geben Sie uns ein Feedback, ob Sie sich in diesem Szenario wiederfinden – persönlich oder unter www.optimedis.de/forum – und entwickeln Sie gemeinsam mit uns ein zukunftsfähiges Modell auch für Ihre Region.

* Dieses Szenario ist rückblickend aus dem Jahr 2015 fiktional geschrieben. Alle behaupteten Ereignisse der Jahre 2011 bis 2015 sind Annahmen und Hypothesen. Wir halten sie aber durchaus für realistisch.

Mehr Gesundheitsnutzen für die Menschen der Region

In zahlreichen Regionen Deutschlands haben in den vergangenen Jahren regionale Gesundheitsunternehmen einen zusätzlichen und nachhaltigen Gesundheitsnutzen geschaffen. Damit meinen wir den Nutzen, den die Bevölkerung und die Gesellschaft aus einem verbesserten allgemeinen Gesundheitsstatus ziehen konnten: Durch mehr Achtsamkeit der Versorgungspartner wurden gewisse Erkrankungen vermieden, chronische Krankheiten hinausgezögert und strukturelle Mängel sowie Versorgungsbrüche an der Schnittstelle der Sektoren verhindert. Durch umsichtige Prävention und eine individuelle qualitativ hochwertige Versorgung und durch einen Behandlungsansatz, bei dem der ganze Mensch und seine Umgebung betrachtet und Ressourcen gefördert werden, stiegen die Lebensqualität und die Zufriedenheit der Menschen. Gleichzeitig konnten die Kosten für die Gesundheitsversorgung in einem vertretbaren Maß gehalten werden, weil Ressourcen effizienter eingesetzt wurden.

Eine Voraussetzung für den Erfolg war die Balancierung und Umkehr der ökonomischen Anreize in diesen Regionen durch engagierte Gesundheitsunternehmen zusammen mit mutigen Krankenkassen. Sie folgten dabei dem Motto: Wer Gesundheitsnutzen schafft, muss dafür belohnt werden.



Kassenärztliche Vereinigungen (KVen) und Krankenkassen haben seit einer Reform in 2011 deutlich mehr Möglichkeiten und Anreize, Qualitätssicherungs- und Versorgungsverträge mit regionalen Gesundheitsorganisationen zu schließen, wenn diese Versorgungsverantwortung übernehmen und sich Qualitätsvergleichen stellen. Die KVen haben dabei einen großen Schritt getan: Sie fördern regionale Gesundheitsunternehmen und die beteiligten Ärzte durch Zuschläge auf ihre vertragsärztliche Vergütung, in unterversorgten Regionen sogar zusätzlich durch Sicherstellungszuschläge.

Auch der Gesetzgeber blieb nicht außen vor: Ein wissenschaftlich begleitetes Demonstrationsvorhaben und ein Bürgerschaftsfonds für Versorgungsinnovationen unterstützen die Anschubfinanzierung für alle Leistungspartner. Zusätzlich werden innovative Versorgungskonzepte und -dienstleistungen durch Gelder aus einem externen Fonds unterstützt.

Außerdem dürfen die Krankenkassen seit 2012 ihre Zusatzbeiträge regional festlegen. Mehrere Krankenkassen können es sich heute leisten, in Gebieten mit regionaler Versorgungsverantwortung – dafür existiert inzwischen der Begriff Gesunde Regionen – auf Zusatzbeiträge zu verzichten. Gleichzeitig gewinnen sie durch die neuen Angebote Mitglieder.



Gesundheitsunternehmen steuern die Versorgung



Professionell gemanagte regionale Gesundheitsunternehmen verantworten die Versorgung einer regionalen Gruppe von Versicherten. Dafür werden sie an den Einsparungen im Verhältnis zu den Durchschnittskosten in Deutschland beteiligt. Ärzte und andere Leistungspartner arbeiten eng zusammen, sind elektronisch vernetzt und überwinden so die bisherigen Grenzen zwischen ambulanter und stationärer Versorgung. Versorgungsbrüche, gerade bei chronisch Kranken, kommen deutlich weniger vor. Gesellschafter der regionalen Unternehmen sind zumeist regionale Ärztenetze, aber auch interkommunale Arbeitsgemeinschaften, Krankenhäuser und gesundheitswissenschaftlich ausgerichtete Managementgesellschaften.

Seit der Reform in 2011 können die Gesundheitsunternehmen – mit Einwilligung des Versicherten – versichertenbezogene Daten über alle Sektoren der Versorgung speichern, verarbeiten und mit den Krankenkassen austauschen. Prozessabläufe können sie dadurch heute zielgerichtet steuern und frühzeitig immer wieder anpassen. Viele von ihnen lassen sich wissenschaftlich evaluieren und haben ein professionelles Fehler- bzw. CIRS-Management eingerichtet.

Ein Beispiel: Die Region Gesundes Valentinstal

Eine Gruppe von Ärzten der Region Valentinstal hat gemeinsam mit OptiMedis vor vier Jahren einen Vertrag mit drei großen und vier kleineren Krankenkassen geschlossen, die zusammen heute etwa 70 Prozent der dortigen Bevölkerung versichern. Vertragsziel ist, Behandlungsabläufe besser zu koordinieren, Prävention zu fördern und Krankheiten weitgehend zu verhindern bzw. hinauszuzögern. In kurzer Zeit hat die dafür gegründete Managementgesellschaft ein enges Netz aus Ärzten, Kliniken, Physiotherapeuten, ambulanten Pflegediensten, Pflegeheimen, Apotheken, Sportvereinen und den dortigen kommunalen Gremien geschaffen – das Gesunde Valentinstal. Gemeinsam wollen die Partner dem Namen Valentinstal – Valentin bedeutet im Lateinischen gesund und kräftig – gerecht werden. Die teilnehmenden Versicherten können weiterhin Arzt und Krankenhaus frei wählen. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass die Ärzte mit ihren Patienten auf Augenhöhe arbeiten und sie bei ihren Entscheidungen nicht bevormunden wollen.

Dr. Eva Gruber war sofort bereit, als Internistin dabei zu sein. „Ich schätze es, mit anderen intensiv zusammenzuarbeiten. Gerade bei meinen chronisch kranken Patienten komme ich nur gemeinsam mit den Kollegen weiter.“



Salutogenese: Der Arzt oder Therapeut als Coach

Besonders wichtig ist der Internistin Eva Gruber der salutogenetische Ansatz, nach dem die Ärzte arbeiten. Sie sehen ihre Arbeit nicht darin, ihren Patienten zu einem durch den Arzt definierten Zustand hinzuführen, sondern als einen Entwicklungsprozess, der auf vorhandenen positiven Ressourcen aufbaut und dem Patienten Freiraum für seine eigene Zieldefinition lässt. Dabei ist es wichtig, dass Ärzte und Therapeuten den gesamten Menschen und seine Umgebung betrachten, und nicht jeder nur seine Spezialdisziplin im Blick hat. „Vor allem aber habe ich dadurch gelernt, dem Patienten mehr zuzuhören und mich selbst eher als Coach zu sehen, der den Patienten begleitet, ihm Wissen zur Verfügung stellt und ihm hilft, die bestmögliche Entscheidung für seine Gesundheit zu treffen“, erzählt Eva Gruber.

„Das hat mich auch in meiner eigenen Arbeit ein Stück entlastet. Ich habe nicht versagt, wenn der Patient seinen BMI nicht in den Griff bekommen hat, sondern unterstütze ihn bei einem neuen Anlauf.“

Dr. Eva Gruber: „Ich sehe mich heute als Coach, der den Patienten berät und ihm hilft, die bestmöglichen Entscheidungen zu treffen.“

Jeder Patient, der sich in das regionale Netz einschreibt, wird zunächst sorgfältig untersucht. Dann werden seine Präventionspotenziale und gesundheitlichen Risiken herausgearbeitet. Seit 2014 können die Ärzte eine eigens dafür entwickelte Software nutzen, die Entscheidungen unterstützt. Im Valentinstal testen die Ärzte zurzeit die internetbasierte Lösung dieser Software für die ersten 1.000 Patienten.

Die Ärzte arbeiten nach der Shared Decision Making-Methode, das heißt, Arzt und Patient kommunizieren intensiv und entscheiden gemeinsam über die angemessene medizinische Behandlung. Im Valentinstal gehen die Ärzte sogar noch ein Stück weiter: „Wenn der Patient nicht in seiner Entscheidungsfähigkeit eingeschränkt ist, überlassen wir ihm die Entscheidung“, erklärt die Internistin Gruber. Grundlage ist das Modell der Salutogenese: Im Vordergrund stehen nicht die Defizite eines Patienten, sondern seine Stärken und positiven Ressourcen. „So wollen wir unsere Patienten befähigen, ihre Krankheit ein Stück weit selbst zu managen und Verantwortung dafür zu übernehmen“, erläutert Eva Gruber.



Mitglieder engagieren sich im Patientenbeirat

Eine Besonderheit im Gesunden Valentinstal ist der ehrenamtliche Patientenbeirat, der von den teilnehmenden Versicherten gewählt wird. Wir vertreten die Interessen der Bevölkerung bezüglich unserer Gesundheitsversorgung. „Das kann durchaus auch mal heißen, dass wir einen kritischen Blick auf einzelne Ärzte oder Therapeuten werfen. Vor allem aber bringen wir Ideen ein und helfen mit, das regionale Gesundheitsunternehmen, die lokale Politik und die Versorgung weiter voranzutreiben“, berichtet Claudia Walter, seit 2013 im Patientenbeirat.

Mindestens zweimal im Jahr kommt der Patientenbeirat zusammen. Einmal jährlich findet eine Mitgliederversammlung statt. Bei dem letzten Treffen stand im Vordergrund, wie die ärztliche und pflegerische Versorgung in den Randlagen des Valentinstals gesichert werden könnte. Ein anderes Thema war die Zusammenarbeit zwischen Heilpraktikern und Ärzten. „Ich finde es komisch, dass manche Patienten gleichzeitig von einem Arzt und einem Heilpraktiker betreut werden und beide nichts voneinander wissen. Das wollen wir ändern“, betont Claudia Walter.

Claudia Walter, Patientenbeirat: „Wir vertreten die Interessen der Versicherten und helfen, die regionale Gesundheitsversorgung weiter zu verbessern.“

Klara Reinert erfuhr über das Patienten-TV im Wartezimmer ihres Orthopäden, dass es in dem regionalen Netz verschiedene Gesundheitsprogramme gibt – für Übergewichtige, ältere Menschen oder für Patienten mit Osteoporose, chronischen Wunden, Diabetes und Depressionen. Gut findet sie, dass diese Programme meist durch Medizinische Fachangestellte angeleitet werden, die sie schon aus den Praxen kennt und die dazu speziell weitergebildet wurden.

Klara Reinert hatte noch vor Augen, wie schwer ihre Mutter in ihren späten Jahren an Knochenschwund gelitten hatte, meldete sich kurz darauf an und nimmt nun schon seit einem Jahr an dem Osteoporose-Programm „Starke Muskeln – feste Knochen“ teil. Gemeinsam mit anderen Betroffenen macht sie zweimal pro Woche Sport und ist motiviert, sich angemessen zu ernähren. Schon mehrmals hat sie Nachbarinnen zu den regelmäßigen medizinischen Informationsabenden mitgenommen, bei denen sie sich über Krankheiten und die Möglichkeiten der Vorbeugung informieren können.

Gesundheitswelt: Spezielles Training für Patienten

Ihr sportliches Training absolviert Klara Reinert in der zum Netz gehörigen „Gesundheitswelt Valentinstal“. Unter einem Dach finden sich hier verschiedene Angebote, die die Gesundheit fördern: Fitnessgeräte, regelmäßige Bewegungs- und Ernährungskurse, Physio- und Ergotherapie oder Rehabilitation. Dabei ist die Gesundheitswelt auf Patienten spezialisiert, bei denen ein Training aufgrund von Erkrankungen oder Funktionseinschränkungen notwendig ist – zum Beispiel nach einem Schlaganfall oder einer onkologischen Erkrankung.



Klara Reinert erzählt: „Die Atmosphäre ist entspannter als in einem klassischen Fitness-Studio. In der Gesundheitswelt fühle ich mich richtig wohl und habe schon viele Freundschaften geschlossen.“

Aber auch für alle anderen Versicherten gibt es ausreichend Angebote in der Region: Über ein Kursportal im Internet finden sie schnell und gezielt Gesundheits- und Sportangebote, die ihren Wünschen entsprechen, sowie weitere Kurse oder Veranstaltungen der Region – beispielsweise von Selbsthilfegruppen.

In einigen Programmen werden die Patienten telemedizinisch betreut. Der 75 Jahre alte Otto Wegener etwa, der an Herzinsuffizienz leidet, hat zu Hause eine elektronisch vernetzte Waage und ein Blutdruckmessgerät. „Per SMS werden meine Werte direkt an die medizinische Leitstelle des Versorgungsnetzes weitergeleitet“, erzählt er. Sobald sie deutlich von den Durchschnittswerten abweichen, bekommt er einen Anruf. Wenn er Fragen hat oder sich sein Gesundheitszustand plötzlich verschlechtert, kann er die Leitstelle direkt anrufen.

Otto Wegener: „Per SMS werden meine Werte direkt an die medizinische Leitstelle des Versorgungsnetzes weitergeleitet. Das gibt mir mehr Sicherheit.“

Auch Herta Maurer, 58, profitiert von den telemedizinischen Angeboten. Neben der elektronischen Waage und dem Blutdruckmessgerät hat die Hypertonie-Patientin zusätzlich noch einen Bewegungssensor. Alle Geräte geben die Daten an die Leitstelle weiter. Gleichzeitig erhält sie der Arzt, trägt sie in die Patientenakte ein und kann auf dieser Basis die Therapie optimieren. Regelmäßig wird sie telefonisch nach ihrem Befinden, Symptomen und Medikamenteneinnahme befragt. Herta Maurer freut sich, dass sie mittlerweile nur noch die halbe Dosis ihrer Medikamente nehmen muss und dadurch deutlich weniger Nebenwirkungen hat.

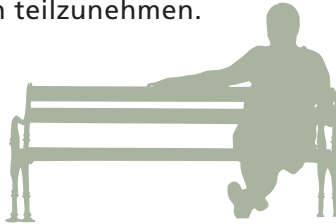
Eine besondere Herausforderung haben die Kollegen vom Gesunden Valentinstal zusammen mit der psychiatrischen Klinik und dem Sozialpsychiatrischen Dienst der Region angenommen: Sie haben eine sichere individuelle Hilfeplanung für psychisch kranke Menschen entwickelt – einerseits zur Vorbereitung ihrer Entlassung aus der Klinik, zunehmend aber auch, um einen stationären Behandlungsbedarf zu vermeiden.

Dr. Konrad Weber betont, dass er viel bei der Entwicklung der Pläne gelernt habe. „Ich muss sagen, mein Blick war doch etwas zu eng auf die Defizite der Patienten ausgerichtet. Gemeinsam mit den Psychologen und Sozialarbeitern kommen wir jetzt besser dahinter, welche persönlichen Ressourcen bei den Kranken aktivierbar sind und welche Hilfen

Dr. Konrad Weber: „Gemeinsam mit Psychologen und Sozialarbeitern kommen wir jetzt besser dahinter, welche Ressourcen die Patienten haben und welche Hilfen von unserer Seite aus sinnvoll sind.“

von unserer Seite aus für eine erfolgreichere Therapie sinnvoll sind.“ Nicht selten erwiesen sich gerade die nicht-psychiatrischen Leistungen als überlegen, zum Beispiel Vereinbarungen mit den Arbeitgebern über Teilzeitlösungen und belastungsärmere Arbeitsplätze, ergänzt er.

Besonders wichtig ist den Partnern im Gesunden Valentinstal, dass die Menschen so lange wie möglich mobil bleiben. Mit dem Projekt „Mobil bleiben im Valentinstal“ werden Ältere unterstützt, die sich nicht mehr selbständig außerhalb ihres Wohnumfeldes bewegen können. Über speziell auf die Anforderungen älterer Menschen angepasste Web-Dienste können sie Transporte durch regionale Anbieter buchen. So haben sie auch weiterhin die Möglichkeit, ihre Einkäufe und Arztbesuche zu erledigen, soziale Kontakte zu pflegen oder an medizinischen Informations- und Fitnessangeboten teilzunehmen.



Für Helga Karmeier bedeutet dieser Service sehr viel mehr Lebensqualität: „Seit ich nicht mehr Auto fahren kann, bin ich auf fremde Hilfe angewiesen. Mit dem Transportservice ist das nun kein Problem mehr. Sämtliche Routen, die für mich wichtig sind, wurden gespeichert. Ich muss nur noch auswählen, wohin ich will, und werde zum vereinbarten Zeitpunkt abgeholt.“

Die niedergelassenen Ärzte, Krankenhäuser und Pflegeheime des Netzes sind untereinander vernetzt und können nach Einwilligung des Versicherten auf seine elektronische Patientenakte zugreifen. Sie erstellen Betreuungspläne und tragen sie dort ein. Bei Abweichungen können sie sofort entsprechende Maßnahmen treffen. „Doppeluntersuchungen, Arzneimittelinteraktionen oder Effizienz- und Qualitätsverluste an den Schnittstellen der Sektoren werden verhindert“, betont die Internistin Eva Gruber.

Klara Reinert gibt das sehr viel Sicherheit: „Früher wusste niemand Bescheid, was mit mir schon gemacht worden war, wenn ich ins Krankenhaus oder von einem zum anderen Facharzt musste. Wie oft wurden Untersuchungen wiederholt und wie oft musste ich warten, bis dann der andere Arzt für die Rückfragen erreichbar war. Heute sind alle wichtigen Diagnosen und auch die Medikamente, die ich nehmen muss – bei mir zum Beispiel ein Gerinnungshemmer – in meiner elektronischen Patientenakte vermerkt.“

Für die Zukunft ist geplant, dass auch die Versicherten auf ihre Daten in der elektronischen Patientenakte zugreifen können.

Für intensiv pflegebedürftige Patienten hat das regionale Gesundheitsunternehmen spezielle Pflegekräfte angestellt. Sie kümmern sich beispielsweise um Patienten, die enteral oder parenteral ernährt werden müssen oder auf eine Stomaversorgung angewiesen sind. Gemeinsam mit Ärzten und Pflegedienst stimmen sie sich über die Behandlung ab und sorgen dafür, dass alle medizinischen Produkte zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind und fachgerecht angewandt werden. Wenn die Patienten ins Krankenhaus kommen oder entlassen werden, ermöglichen sie einen reibungslosen Übergang. Wer Fragen oder Sorgen hat, kann sich jederzeit an die Home Care-Betreuer wenden.

Auch andere Patienten mit chronischen Erkrankungen werden zusätzlich betreut – durch eigens ausgebildete Patientenbegleiter. Sie helfen dabei, die in der Regelversorgung in den vergangenen Jahren zunehmend beklagten Versorgungsbrüche zu verhindern.



Die Ärzte des regionalen Versorgungsnetzes arbeiten nach gemeinsamen Qualitätsstandards und sind zertifiziert. Für viele verschiedene Krankheitsbilder haben sie gemeinsame Behandlungsleitlinien entwickelt. Untersuchungen, Verordnungen von Arzneimitteln, Heil- und Hilfsmitteln oder Überweisungen laufen in ähnlicher Weise ab. In regelmäßigen Qualitätszirkeln bilden sich die niedergelassenen und Klinikärzte fort und beraten über die Behandlung ihrer Patienten. Auch bei der Arzneimittelversorgung arbeiten die Ärzte nach gemeinsamen Vorgaben. Sie einigen sich je Medikamentengruppe auf Präparate, die qualitativ gleichwertig mit anderen, aber kostengünstiger sind – und diese werden von den Ärzten bevorzugt verordnet.

Besonders nützlich findet die Internistin Eva Gruber die im Rahmen des Qualitätsmanagements Ende 2011 eingeführten Patientenbefragungen mittels eines Touchscreens auf dem die Patienten ihren Arztkontakt ganz einfach bewerten können. Sie werden automatisch ausgewertet und decken Schwachstellen auf.

Das regionale Netz geht weit über die ärztliche Arbeit hinaus. Bereits in der Kindertagesstätte und in der Schule lernen Florian und Mareike Mayer, wie wichtig gesundes Essen, regelmäßiges Toben und Bewegung sind. Ihre Mutter nutzt als Selbstzahlerin die vergünstigten Fitnesskurse im örtlichen Sportverein und bekommt von ihrer Krankenkasse dafür einen großzügigen Rabatt. Ihr Mann macht in der wöchentlichen Laufgruppe mit, angeleitet von einer ausgebildeten Übungsleiterin des regionalen Gesundheitsunternehmens. Sein Ziel ist die Teilnahme am 10-km-Lauf, der jedes Jahr anlässlich des „Fests der Gesundheit“ stattfindet. Einen ganzen Tag lang finden dort unterschiedliche Vorfürhungen statt, informieren Selbsthilfegruppen und Experten, wird die Bevölkerung dazu aufgerufen, ihre Ideen zu entwickeln, wie das Gesunde Valentinstal noch verbessert werden kann.

Gesundheitsbezogene „Zukunftswerkstätten“ gibt es aber auch nach dem großen Fest. Ärzte, Apotheker, Physiotherapeuten und viele andere arbeiten hier mit den Gemeinden und den lokalen Betrieben, wie aber auch mit Selbsthilfegruppen und Vereinen zusammen – und laden Gruppen aus der Bevölkerung dazu ein.

Gemeinsam mit Betrieben Gesundheit fördern

Die Betriebe der Region nutzen die Angebote der betrieblichen Gesundheitsförderung durch das regionale Gesundheitsunternehmen. Regelmäßig organisiert das Gesunde Valentinstal Schulungen, um die Arbeitsorganisation und -umgebung zu verbessern. Die Arbeitnehmer können verschiedene Freizeit-, Fitness- und Ernährungsangebote nutzen und werden in ihrer persönlichen Entwicklung beraten. Der Krankenstand ist in den vergangenen Jahren deutlich gesunken.

Dipl. Ing. Ingo Wallmann, Besitzer eines Metallfachbetriebes mit insgesamt 400 Mitarbeitern, betont noch einen anderen Vorteil: Im Wettbewerb mit den großstädtisch geprägten Regionen, die junge Facharbeiter anziehen, will er das Wissen und die Kompetenz der älteren Kollegen möglichst lange erhalten. „Inzwischen haben wir es gemeinsam mit dem Gesunden Valentinstal geschafft, dass wesentlich mehr unserer Kollegen bis zu ihrem gesetzlichen Ruhestand bei uns bleiben können. Einige bleiben sogar jetzt noch länger bei uns in einem Expertenzirkel Senior Professionals“, berichtet er.



Obwohl sich die Ärzte heute mehr Zeit für ihre Patienten und Treffen mit Kollegen nehmen, arbeiten sie nicht mehr als vorher. In vielen Bereichen sparen sie Zeit – zum Beispiel indem sie Befunddaten unkompliziert über das elektronische Netz verschicken.

Auch das neue elektronische Terminierungssystem spart viele Ressourcen. Von allen Behandlungszimmern aus können Termine in der eigenen oder – über einen Online-Zugang – mit anderen Facharztpraxen vereinbart werden. Mit dieser „Virtuellen Rezeption“ bieten die Ärzte den gleichen Vorteil wie ein Medizinisches Versorgungszentrum und sparen bis zu 30 Prozent der Telefonzeiten ein. Wer fest vereinbarte Leistungen bekommt, kann als Patient auch direkt online einen Termin buchen. Per E-Mail können die Patienten Rezepte bestellen oder Fragen stellen. Für diesen Service werden die Praxen zusätzlich vergütet.

Dr. Marcus Wohlfahrt, Mitglied des Ärztlichen Beirats vom Gesunden Valentinstal, gibt zu: „Erst einmal hatten wir deutlich mehr Aufwand, die Vorteile zeigten sich erst später.“ Konrad Leffmann, Sprecher des Patientenbeirats, sieht das anders: „Für mich als Patient hatte das sofort große Vorteile. Früher dauerte es lange, einen Termin zu vereinbaren und außerhalb der Sprechzeiten war es gar nicht möglich. Heute kann ich genau sehen, wann noch etwas frei ist und mich eintragen.“

Die regionale Versorgung ist gesichert

Das Gesunde Valentinstal ist zu einem Standortvorteil geworden und beugt einem Ärztemangel vor. Schon 2011 hat das regionale Gesundheitsunternehmen ein Förderprogramm für Ärzte eingerichtet, das ihnen eine strukturierte Weiterbildung in den Praxen und Krankenhäusern der Region bei guter Vergütung ermöglicht. Dadurch wurden mehrere junge Ärzte in die Region gelockt. Sie schätzen das verbindliche Zusammenarbeiten und das attraktiver gewordene Umfeld. Meist arbeiten sie in Ärztehäusern oder größeren Praxen zusammen. Für kleinere Gemeinden wurden zunächst Besuchsstunden in den Gemeindeverwaltungen eingerichtet – mit Pflegekräften oder ärztlich unterstützt. Mittlerweile können die Patienten aber ein lokales Taxiunternehmen nutzen, weil dies letztendlich günstiger ist.

Finanziert wurde dies unter anderem durch die Sicherstellungszuschläge der KV. Aber auch die starke Unterstützung der Politik vor Ort war wichtig. Bürgermeister Karl Winkler betont: „Nur wo die medizinische Versorgung ausreichend gesichert ist, wo ausreichend Menschen mit hoher Qualifikation leben und möglichst lange auf dem regionalen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, gibt es für die Bevölkerung eine Zukunftsperspektive.“

Dr. Marcus Wohlfahrt ist stolz darauf, dass das Netz in den vergangenen Jahren mehrere Innovationen einführen konnte. Sie sind Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen den inzwischen 16 mit OptiMedis verbundenen Gesunden Regionen, die ihre Arbeitsergebnisse austauschen. So konnte das Valentinthal zum Beispiel aus einem Projekt vom Gesunden Kinzigtal die Erfahrungen und die notwendige EDV zur Verwendung von Wochenblister-Packungen für chronisch Kranke und ältere Patienten nutzen.

Umgekehrt konnten die Leistungspartner im Valentinthal ihre Zukunftswerkstätten, die sie mit Patienten unterschiedlicher Altersgruppen durchgeführt hatten, den anderen Regionen vorstellen. Dabei ging es um die Akzeptanz neuer diagnostischer Tests und sozialwissenschaftlicher Methoden. Wieder andere hatten Projekte für besondere Personengruppen, darunter Patienten aus sozial schwächeren Schichten und Migranten. Eine der Regionen konnte die guten Erfahrungen einer Kooperation mit Freiwilligen-Agenturen weitergeben. Dabei hatte sich gezeigt, dass ganz entgegen der landläufigen Annahme chronisch kranke Patienten nicht nur Hilfe von Dritten nutzen, sondern umgekehrt auch andere unterstützen können.



Der Gesundheitsgewinn wird zusätzlich vergütet

Für den Erfolg des Gesunden Valentinstals musste die Vergütung komplett umgestellt werden. Die frühere Finanzierung der ärztlichen wie therapeutischen Arbeit orientierte sich zu stark daran, wie viele Leistungen abgerechnet wurden. Wer sich engagierte, seine Patienten zu einem gesünderen Leben zu motivieren statt immer gleich ein Rezept auszustellen und sie damit möglichst lange gesund zu halten, konnte dies zwar gerne tun – aber auf eigene Kosten.

In den Gesunden Regionen ist das anders: Das regionale Gesundheitsunternehmen hat die Versorgungsverantwortung. Die Ärzte des Netzes werden weiterhin über die KVen honoriert. Zusätzlich orientiert sich ihre Vergütung daran, die Menschen möglichst gesund zu halten. „Wir verdienen am Gesundheitsgewinn.“ am Gesundheitsgewinn. „Wir verdienen zu erhalten, also die Ausgaben der Krankenkassen relativ zu den durchschnittlichen Kosten in Deutschland zu senken“, beschreibt der Orthopäde Dr. Johann Rüger. „Seit 2012 haben wir dies in jedem Jahr geschafft, dadurch können wir uns auch jetzt mehr Zeit für die Patienten nehmen.“



Auch die lokalen Kliniken berichten von relevanten Einsparungen – unter anderem durch die effizientere Notfallversorgung, die elektronische Patientenakte und die intensivere ambulante Versorgung der Pflegeheimpatienten.

Seit einigen Jahren erscheint jährlich ein Versorgungsatlas Deutschland. Er stellt auf Kreisebene Unterschiede in der Versorgung und der Lebenserwartung anhand diverser Qualitätsindikatoren dar.

Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum Stand der Gesundheitsversorgung in Deutschland beginnt im Dezember 2015 ihren Bericht mit folgendem Resümee: „Vier Jahre nach der Strukturreform im Gesundheitswesen von 2011 klafft die Versorgung auseinander. Für die Mehrheit der Bevölkerung, insbesondere in den Städten, haben sich die erhöhten Zusatzbeiträge und die Kostenerstattung nicht ausgezahlt. Besonders im ländlichen Raum ist an vielen Stellen die Versorgung nicht mehr gewährleistet. In den Großstädten tragen die Patienten im Rahmen von IGeL-Leistungen und Zuzahlungen einen großen Teil der Kosten selbst. Auf der anderen Seite wird eine Minderheit der Bevölkerung in den Gesunden Regionen erstaunlich gut versorgt. Durch regionale Vernetzung und intensive Prävention werden dort Wirtschaftlichkeit und Patientenwohl miteinander verbunden.“

Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages: „Eine Minderheit der Bevölkerung – insbesondere in den Gesunden Regionen – wird erstaunlich gut versorgt. Durch regionale Vernetzung und intensive Prävention werden dort Wirtschaftlichkeit und Patientenwohl miteinander verbunden.“

Gesunde Regionen: Seien Sie dabei

Soweit die Fiktion – jetzt sind Sie gefragt: Wie stellen Sie sich eine gesundheitliche Zukunft vor? Wie sollen die Krankenkassen und die Versorgungspartner vor Ort belohnt werden, wenn sie für die Versicherten den bestmöglichen Gesundheitsnutzen generieren? Wie soll nach Ihrer Meinung die Versorgung gesteuert werden? Wie können die unterschiedlichen Heilmethoden integriert werden? Wo liegen die Grenzen von Prävention und wohlmeinender Intervention? Und wem möchten Sie diese Organisation anvertrauen?

Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Ideen. Diskutieren Sie persönlich mit uns oder in unserem eigens dafür eingerichteten Diskussionsforum unter www.optimedis.de/forum.

Gerne bauen wir mit Ihnen zusammen in Ihrer Region ein Gesundes Valentinstal oder etwas Vergleichbares auf. Sprechen Sie uns an!

OptiMedis AG
Borsteler Chaussee 53
22453 Hamburg
Tel.: 040 226 211 49-0
E-Mail: vision@optimedis.de



Helmut Hildebrandt